

Geleitwort

Die Anschläge auf das World Trade Center am 11. September 2001 haben die amerikanische Gesellschaft und Kultur verändert und stellen deren Analyse vor neue interpretatorische Herausforderungen. Dabei ist die eindringliche visuelle Dimension des Ereignisses immer wieder zu einem Bezugspunkt geworden, weil sie bedrückende Parallelen zu den Katastrophenszenarios des Hollywoodfilms aufwies. Die überraschende Parallele verdeutlicht die zentrale Rolle, die Medien und populäre Kultur für unsere Wahrnehmung und Interpretation von terroristischer Gewalt spielen. Die vorliegende Arbeit nimmt diese Beobachtung zum Ausgangspunkt, weitet sie jedoch auf die Zeit nach dem 11. September aus und fragt nach kulturellen Antworten auf den 9/11-Schock: Wie wird terroristische Gewalt in amerikanischen Filmen nach 9/11 dargestellt? Haben die Ereignisse des 11. September dazu geführt, neue, weniger sensationalistische und voyeuristische, Formen der Gewaltdarstellung zu entwickeln? Für die Verfasserin ist dies nicht nur eine wichtige film- und kulturwissenschaftliche Fragestellung. Sie hat für ihre Analyse Filme ausgewählt, die, wenn auch mit den Mitteln des Genrekinos, die weitergehende Frage stellen, ob und wann Gewalt und Gegengewalt, einschließlich der Folter, legitim sein können. In einer in kulturwissenschaftlichen Arbeiten selten zu findenden Erweiterung der Fragestellung bezieht sie daher aus der politischen Philosophie den Ansatz der Just War Theory in ihre Analysen mit ein, in dem es um Fragen nach der Motivierung und Rechtfertigung von Gewalt geht.

Die besondere Leistung dieser Arbeit besteht jedoch nicht nur in dieser philosophischen Ausweitung, sondern in der gelungenen Verbindung von grundlegenden Debatten über die ethische Dimension von Gewalt mit detaillierten Interpretationen der narrativen und visuellen Strategien, mit denen Spielfilme unsere Wahrnehmung und damit auch unsere kulturellen Haltungen zum Thema lenken. Eine der Grundannahmen der Literatur- und Kulturwissenschaft, dass sich Ideologie in fiktionalen Texten und ästhetischen Objekten am effektivsten in der Form (und nicht auf der Inhaltsebene) manifestiert, wird hier in überzeugender Weise konkretisiert. Fragen nach der Funktion und Legitimation von Gewalt können nicht allein durch einen Bezug auf die Ebene visueller Darstellung beantwortet werden. Sie müssen in dem erzählerischen Gesamtzusammenhang gesehen werden, in den die Gewaltdarstellung jeweils eingebunden ist. Der Titel dieser Arbeit – Narrating Violence – ist daher wörtlich zu nehmen: Im Spielfilm und anderen fiktionalen Darstellungen wird die Bedeutung von Gewaltdarstel-

lungen wesentlich durch ästhetische Wirkungsstrategien geschaffen, die uns zumeist unmerklich leiten und als Zuschauer positionieren. Mit ihrem Titel bezieht sich die Verfasserin auf das gesamte Bündel von erzählerischen Perspektiven, Positionierungen des Betrachters, Sympathielenkung, Schnittfolge, Bildkomposition und Handlungsstrukturen, durch die ein Film erst seine volle Wirksamkeit erreicht. Dabei erweist sich insbesondere der erzähltechnische Begriff der Fokalisierung als wichtig, denn er erlaubt es der Verfasserin, Elemente filmischer Sympathielenkung herauszuarbeiten, die weit über unscharfe Identifikationstheorien hinausgehen. Auf diese Weise gelingt es, die komplexen, oft ambivalenten Gefühle der Zuschauer gegenüber Attentätern und Opfern zu beschreiben und jene Strategien herauszuarbeiten, die beim Zuschauer zu emotionaler Distanz und Selbstreflexion führen sollen. Insgesamt kann gesagt werden, dass es hier in einer seltenen Verbindung von zwei scheinbar weit auseinander liegenden Interpretationsansätzen – der philosophischen Frage nach der Legitimität von Gewalt und textnahen Analysen filmischer Wirkungs- und Legitimationsstrategien – gelungen ist, ein exemplarisches Modell kultureller Analyse vorzulegen, das über das Thema der Arbeit hinausweist.

Um ihr Ziel einer vertieften, textnahen Interpretation überzeugend umsetzen zu können, hat sich die Verfasserin in ihrer Analyse auf einen kleinen Kreis von Filmen beschränkt. Anstelle eines pauschalen Überblicks über filmische Gewaltdarstellungen in der Zeit nach dem 11. September konzentriert sie sich auf drei Filmbeispiele, die zugleich für drei verschiedene Möglichkeiten kommerzieller Filmproduktion stehen – vom effektsicheren Blockbuster bis zur ästhetisch ambitionierten Independent Production: James McTeigues *V for Vendetta* (2005), die Verfilmung des gleichnamigen Comics von Alan Moore und David Lloyd nach einem Drehbuch der Wachowski Brüder, in dem sich Freiheitskampf und persönliche Rachemotive vermengen; Steven Spielbergs Film *Munich* (2005) über ein Todeskommando des israelischen Geheimdienstes, das die Geiselnahme bei den Olympischen Spielen in München rächen soll; und Alfonso Cuarons *Children of Men* (2006), ein Science Fiction Film über das drohende Ende der Menschheit, das zu Chaos und anarchischer Gewalt führt. In allen drei Filmen steht terroristische Gewalt im Mittelpunkt, an alle drei Filme wird die Frage gestellt, welche Erklärungen und Begründungen für terroristische Akte jeweils gegeben werden. In allen drei Filmen steht mit der angeschnittenen Thematik zugleich die Angemessenheit der amerikanischen Reaktion auf die Ereignisse des 11. September zur Debatte – wobei Terrorattacken und die Antwort darauf nicht selten durch visuelle und narrative Parallelen in Bezug zueinander gesetzt werden. Alle drei Filme setzen sich zudem, wenn auch auf je unterschiedliche Weise, mit dem Vorwurf auseinander, dass die filmische Darstellung von Gewalt unserer Schaulust Nahrung gibt und somit paradoxerweise ästhetisches

Vergnügen bereiten kann. Aber für alle drei Filme gilt gleichermaßen, dass sie sich von dieser stillschweigenden Komplizenschaft zu distanzieren versuchen. Daraus ergibt sich als zentrale Frage an die Filme, in welcher Weise und mit welchen filmischen Strategien jeweils auf die Gefahr einer ästhetischen Legitimierung von Gewalt reagiert wird und welche Versuche gemacht werden, neue Formen für die Darstellung von Gewalt zu entwickeln.

In ihrer selten zu findenden Balance zwischen politischer Theorie und der detaillierten Interpretation ästhetischer Wirkungsstrategien kann die vorliegende Arbeit für Film- und Medienwissenschaftler, Kulturwissenschaftler, Amerikanisten und politische Philosophen gleichermaßen von Interesse sein – nicht nur in ihrer Auseinandersetzung mit der Frage der Legitimierung von Gewalt, sondern auch als eine wissenschaftliche Arbeit, die uns die unauflösliche Verzahnung von Politik und Ästhetik eindrücklich vor Augen führt.

Winfried Fluck
(Freie Universität Berlin)